

1850. 1850. 1850.

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zustellung 3 fl. 30 kr. E. W.

1580

No. 1.

Kronstadt, den 5. Januar.

1850.

Die Eiche.

(Eine Parabel).

Vor alten Zeiten — es mögen wohl an die 700 Jahre sein — da stand in einem kräftigen Urwalde, umgeben von himmelhohen Waldbäumen, ein junger Eichenbaum. Dem mochte sein Standort nicht zusagen, denn die rings ihn umgebenden Riesebäume hielten Licht und Wärme ab von seinen Wurzeln und er konnte nur sehr kümmerlich fortkommen. Da faßte er sich ein Herz und wanderte aus, und wanderte so lange, bis er kam in ein Land voll kühler Quellen und schöner Ströme, voll fruchtbarer Thäler und sonniger Berggelände, geschützt gegen versengende Südwinde und erstarrende Nordstürme durch mächtige vorgelagerte Gebirge — und es gefiel ihm im Lande und er beschloß sich darin festzusetzen.

Unter dem wohlthätigen Einfluß der Elemente wuchs und gedieh der Baum und wurde in kurzer Zeit eine mächtige, knorrige Eiche und seine Aeste ragten weit hinaus in die freie Luft und Steinadler und Edelfalken schauten gerne von seinem Wipfel hinaus in die Weite. Die umwohnenden Völker betrachteten den Baum als Wohnsitz edlerer, höherer Geister und verehrten ihn, suchten auch wohl in stürmischer Zeit Schutz unter seinem dichten, schützenden Laubdach.

Als aber der Baum über ein halb Jahrtausend gestanden und den Stürmen und Würmern getrotzt, da kam eine Zeit, wo es den Menschen nicht mehr gefiel, daß er so mir nichts, dir nichts wachse und gedeihe, ohne ihre Erlaubniß, und sie schmiedeten böse Pläne gegen den Armen. Offen war durften sie ihm nicht nahen; aber sie überredeten ihn mit schmeichelnden Worten, wie die freie Luft und die heißen Sonnenstrahlen ihm schaden könnten; und sie bauten eine Eisenwand rings um ihn und ein festes Balkendach über ihn, daß Wind und Wetter und Sonnenschein ihm fern blieben.

Hundertfünfzig Jahre trieben sie's also. Ach was war aus dem Arien geworden! Welt und fahl die Blätter, saft- und kraftlos die Aeste, morsch der Stamm, todkrank die Wurzeln; das Ganze ein wohlgeklungenes Werk, ein Gegenstand der Freude für Raben und Nachteulen.

Da brauste ein Sturm durch die Welt, ein ungeheurer, erderschütternder, und Eisenwand und Balkendach und manches andere Menschenwerk fielen in Trümmer. Aber auch mancher Ast der armen Eiche sank unter ihm zu Boden, denn die Sonne hatte 150 Jahre lang sie nicht beschienen und die alte Kraft war nicht mehr in ihr. — Der Sturm ist vorübergebraust; der Baum bedarf rascher Heilung, falls er nicht vollends zu Grunde gehen soll. Es naht ihm wieder das alte Geschlecht, ihn abzusperrern von Licht und Wärme; heilen wollen sie ihn!? Wollen wir's dulden? Wollen wir uns wieder begraben lassen in polarische Winternacht, während rings um uns ein blüthenreicher Frühling sprießt! Wollen wir's? Nein! Nein! Nein! Licht und Luft und Wind und Wetter und wenn es sein muß, auch Stürme wollen wir. Brechen wir unter den letzten zusammen, so finden wir einen ehrlichen, raschen Tod; jene Absperrung tödtet uns langsam tausendfach, macht uns zu Verräthern an den heiligsten Interessen unsres Volkes, Oesterreichs, der Menschheit!

Die Handelsschule in Kronstadt.

Am 23. Dezember fand die Jahresprüfung in der hiesigen Handelsschule Statt, und ich kann es mir nicht versagen, den Lesern dieser Blätter einen kurzen Bericht über dieselbe mitzutheilen.

Seit mehreren Jahren schon wußte ich von dem Bestehen dieser Schule, ohne jemals etwas von dem Resultate derselben weiter gehört zu haben. Ich beschloß also durch einen Freund von der Zeit der Prüfung in Kenntniß gesetzt, wenn auch uneingeladen derselben beizuwohnen, und meine Wispbegierde durch eigene Anschauung zu befrie-

digen. Gegen meine Erwartung fand ich Niemanden von den Eltern und Verwandten der zu Prüfenden, wiewohl dieselben eingeladen sein sollen, da, wohl aber das Gremium des Handelsstandes vollständig versammelt, und wurde von demselben mit Freundschaft empfangen.

Herr Lehrer Samuel Schiel eröffnete die Prüfung mit einer kurzen Anekdote, um den Zuhörern den richtigen Maßstab zur Beurtheilung des Resultates der diesjährigen Prüfung an die Hand zu geben. Der Sturm der Zeit habe auch in den Verhältnissen dieser Schule manche Störungen hervorgebracht; namentlich sei das Ende des vorigen und der Anfang dieses Schuljahres gerade in die drangvollste Zeit unserer Vaterstadt gefallen; Lehrer und Schüler hätten zur Aufrechthaltung der Ordnung in unserer Stadt und unierem Kreise und zur Abwehr des Feindes in der nächsten Nachbarschaft zu den Waffen greifen müssen; da hätte aber auch von einem ordentlichen und regelmäßigen Lernen nicht die Rede sein können. Erst mit dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen im Juni habe der Unterricht wieder regelmäßig und ungestört beginnen können. Aber auch dann seien die fehlenden Schüler erst nach und nach wieder in den Räumen dieser Schule erschienen; doch sei ja dann von Lehrern und Schülern das Mögliche versucht worden u. u. Zuletzt hat der Sprecher die Leistungen der Lehrer und Schüler in dieser Prüfung aus den angeführten Gründen mit etwas mehr Nachsicht und Billigkeit zu beurtheilen, als dies ein andermal mit Recht geschehen.

Jetzt begann die Prüfung, die aber demungeachtet so ausfiel, daß man nicht nöthig hatte so sehr den Maßstab der Nachsicht und Billigkeit anzulegen, sondern im Gegentheile eingestehen mußte, daß trotz so vielfacher Störungen ein schönes und lohnendes Ziel erreicht worden ist. Die niedere Klasse wurde von den beiden Lehrern Herren Sam. Schiel und Franz Lassel in der Stilistik kaufmännischen Terminologie und Geographie, vorzüglich mit Bezug auf Handel und Gewerbe, so wie in der Rechenkunst; die Schüler der 2. Klasse in der kaufmännischen Stilistik, schwierigen kaufmännischen Terminologie und zusammengesetzteren Rechnungsarten; die Schüler der 3. Klasse in den Handelswissenschaften in ihren verschiedenen Verzweigungen, im Wechselrechte und in der einfachen und doppelten Buchhaltung geprüft.

Fragen und Antworten zeigten von der Tüchtigkeit und dem pädagogischen Takte der Lehrer und dem Fleiße der meisten Schüler. Man sah und erkannte deutlich das Bestreben der Lehrer, nicht zu dresfiren, nicht die Köpfe ihrer Schüler mit unnöthigem Wust zu füllen, sondern praktisch vorzugehen, sich auf das Nöthigere, Unentbehrlichere zu beschränken, vor Allem aber sich recht verständlich zu machen, damit das Vorgetragene gänzlich geistiges Eigenthum der Schüler werde. Sehr augenfällig war es, wie der Mangel an gehöriger Kenntniß der deutschen Sprache einigen Nichtdeutschen hindernd in den Weg trat. Auch zeigte sich der Unterschied der besseren oder geringern Schulvorbildung als Grundlage alles künftigen geistigen Aufbaues bei Mehrern sehr deutlich. Nicht minder kann ich die Bemerkung unterdrücken, daß ich auch hier wieder einen recht auffallenden Beleg dafür fand, wie vortheilhaft es für eine Schule ist, wenn nicht so häufiger Lehrerwechsel stattfindet und die Lehrer durch die längere und wiederholte Beschäftigung mit dem Gegenstande ihres Vortrags Meister desselben werden können. Wären doch nur von der Wahrheit dieses Satzes auch unsere Schulbehörden recht überzeugt, daß endlich zum Wohle des Ganzen auch bei allen unsern Schulanstalten die Stabilität der Lehrer eingeführt werde.

Von den Schülern der 3. Klasse ist einer dem Gewerbe angehörig und ich war hierüber sehr erfreut. Ich erfuhr auf nähere Erkundigung, daß die Handelssocietät ihre Schule bereitwillig auch Fremden, d. h. nicht dem Handelsstande angehörigen jungen Leuten gegen den Erlag des Schullohnes von 50 fl. C. M. für den dreijährigen Kurs, den auch die der Handlungsbesessenen zahlen müssen, öffnet, daß aber trotz dieser Bereitwilligkeit bis noch nur zwei Gewerbelehrlinge

sich her-nastischen zu per-Sträße mal eine Gefäng-

recht in ält den tes mit

Fran das unter eschen

die ions- sind h in

tion, imat hofe uren ates

un-ab

rg, h

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

er en n s z

Wenn dies jedoch nicht ge-

1850
1850

hievon Gebrauch gemacht haben. Ich glaube, es liegt die Schuld dieser Nichtbeachtung vielleicht nur darin, daß dieß nicht allgemein bekannt ist; denn sonst müßte es mich sehr wundern, daß von unserm Gewerbestande nicht viele Meister ihre Söhne an den Wohlthaten einer Anstalt Theil nehmen ließen, deren Lehrgegenstände zwar vorzugsweise dem Kaufmannsstande unumgänglich nöthig sind, die aber auch theilweise wenigstens für jeden andern Gewerbe- und Geschäftsmann, der sein Geschäft nur einigermaßen ordentlich und mit Bewußtsein führen und weiter ausdehnen will, von der größten Wichtigkeit sind, und für die die Sonntagsschule des Gewerbevereines, die mehr nur die Lehrlinge vor dem Vergessen des in der Schule Gelernten bewahren soll, keinen Ersatz bietet. — Ja wahrlich auch für den Gewerbmänn ist es von unendlichem Nutzen weit höhere derartige Bildung zu besitzen, und nur dem Mangel an gründlichen und Fachkenntnissen müssen wir es zuschreiben, daß unsere Gewerbe noch auf so niedriger Stufe stehen, daß wir in den meisten Gewerbezeugnissen hinter dem Auslande so sehr zurückgeblieben sind. Nur der Mangel an weiterer Ausbildung ist Schuld, daß so viele von unsern Professionsisten die Jahre ihrer Wanderschaft, und wenn sie sie in noch so fernem Lande zugebracht haben, ohne den mindesten Nutzen zurücklegen und hier dann in demselben alten Schlandrian fortarbeiten, wie ihre Väter und Großväter es gethan. Darum fordere ich gewiß in ihrem eigenen Interesse alle aufgeklärteren Gewerbesgenossen auf, ihre Söhne Antheil nehmen zu lassen an einer Schule, die ihre Gründer in so edler Bereitwilligkeit ihnen öffnen, an einer Anstalt, die so ganz nur der materiellen Wohlfahrt gewidmet ist. Bis noch erhalten diese Schule außer den geringen und unzureichenden Beiträgen der Schüler die Mitglieder des Gremiums selbst und es ist dieses ein ehrender Beweis dafür, daß sie die Zeichen der Zeit verstanden und dort zu wirken trachten, wo die Hilfe am dringendsten Noth thut. Durch den vermehrten Besuch der Schule könnte die Schule noch erweitert und vielleicht mit der Zeit durch die Anstellung noch mehrerer Lehrer ein Realgymnasium daraus werden, das uns so dringend Noth thut. Durch die Errichtung dieser Schule hat sich der hiesige deutsche Handelsstand ein unbestreitbares Verdienst um Kronstadt erworben und welcher Ernst es ihm mit der Erhaltung und dem Emporblühen derselben ist, beweiset außer dem eben bei dieser Prüfung an den Tag gelegten Eifer, mit dem die Leistungen der Schüler verfolgt, die Arbeiten derselben geprüft und verglichen wurden, noch die erfreuliche Nachricht, die ich erhielt, daß das Gremium auf den Vorschlag ihres würdigen Vorstehers, des Hrn. Fr. Schneider, der an dem Gedeißen derselben den wärmsten Antheil nimmt, die einzelnen Glieder einen sogenannten Handlungsfond errichtet haben, der durch die Großmuth und Freigebigkeit der Gründer jetzt schon über 1000 fl. beträgt und die Bestimmung hat, nach der Erreichung einer bestimmten Höhe zur Befoldung der Lehrer zu dienen, sowie wenn er sich noch bedeutend vermehren sollte durch Anstellung eines dritten Lehrers die Schule zu erweitern u. u. wie nicht minder, daß das Gremium nun den Abgang jedes Lehrers durch einen gleich tüchtigen, fachgebildeten zu ersetzen, bereits zwei Candidaten der Theologie unterstützt hat, um am Politechnikum in Wien die Handelswissenschaften sich eigen zu machen. — Wahrlich diese Thatsachen sind der schönste Beweis, wie wichtig diesen Herren die Angelegenheit dieser Schule ist, deren unmittelbare Ueberwachung sie überdies einem eigenen Aufseher, dem durch seine Gesinnungstüchtigkeit und rastlose Thätigkeit für das Wohl seiner Mitbürger bekannten Herrn Karl Maager übertragen haben. Möchten doch die Wünsche und Bestrebungen derselben in Erfüllung gehen, möge die Schule blühen und fortdauern bis in die fernste Zukunft, möge ihr das Glück zu Theil werden, immer so begeisterte, warm für dieselbe eingedommene, tüchtige Lehrer zu haben, als es gegenwärtig der Fall ist, so wird sie ein Segen werden Allen, die sie besuchen und es wird des Guten unendlich viel durch sie gestiftet werden.

Magyarische Journalstimmen.

Die Physiognomie der neu erschienenen magyarischen Blätter bietet in mancher Beziehung Interessantes; wir sehen darin, ungeachtet der durch den exceptionellen Zustand des Landes, der Presse auferlegten Rücksichten, all die Tendenzen, welche sich dort in den Kämpfen der Neuzeit bemerkbar machten, mehr oder minder klar durchschimmern; namentlich der „Figyelmész“ hat sich zum Organ jener Partei gemacht, welche man die altconservative zu nennen gewohnt

ist, und deren Glaubensbekenntniß hauptsächlich darin besteht, daß neben der, dem angestammten Herrscherhause zu bewahrenden unverbrüchlichen Loyalität gleichwohl die frühere Sonderstellung Ungarns beizubehalten gewesen wäre. Wir begreifen den Schmerz einer kraft- und geistbegabten Nation, welche die geliebten Institutionen von dem schmelzenden Hauche der unerbittlichen Nothwendigkeit austauen und schwinden sieht.

Allein wir können nicht umhin, diese Vorliebe, weil sie nur dem Gemüthe und seinen willkürlichen Neigungen, nicht aber der reifen Ueberlegung entsprungen ist, als einen Ausfluß der Gefühlspolitik zu bezeichnen. Die beste Rechtfertigung des Systems, welches derzeit in Ungarn durchgeführt wird, liegt eben in seiner Nothwendigkeit; dieses zu begreifen und zu würdigen ist die Aufgabe Jener, welche die Verhältnisse vom großen und allgemeinem Standpunkte aufzufassen im Stande sind. Eine kleinliche partikularistische Vorliebe bietet keine Idee, keinen Grundsatz, kein probethätiges System.

Wir bitten die Meinungsgenossen des „Figyelmész“ einen Augenblick darüber nachzudenken, ob, wosfern diesseits, wie jenseits der Leitha in den sogenannten ehemaligen ungarischen, wie in den deutschen Erbländern das Prinzip der Constitutionalität durchgeführt werden soll, eine andere Wahl sich biete, ein drittes, entweder die Personalunion oder gemeinsame Verfassung und Regierung? Wir möchten sie vor Allem ersuchen, uns den Verfassungsmechanismus zu bezeichnen, wodurch sowohl das eine, wie das andere Extrem vermieden werden könnte. Wir sind überzeugt, daß ihnen dieser Versuch bestimmt mißglücken würde; das Resultat wäre unberechenbar, unpraktisch, das Experiment jedenfalls gefährlich. Eine halbe Unabhängigkeit reizt nothwendig zur Erstrebung der Ganzen, und unendliche Weisheit liegt in dem Spruche des alten Römers: principii obsta!

Angenommen, es sei nicht möglich die Personalunion auszusprechen, ohne das kaum einigermaßen consolidirte Oesterreich neuerdings zu zerrütten und Gefahren heraufzubeschwören, die selbst europäische Dimensionen gewinnen könnten, ohne dem Prinzip der eben bewältigten magyarischen Revolution zu huldigen, ohne sich selbst Unrecht zu geben, ohne endlich Ungarn mehr weit mehr zu bieten, als es vor dem März v. J. besaß, so bliebe wohl nichts übrig, als das neuestens ins Leben geführte System zu adoptiren. Das ist jene höhere Nothwendigkeit, deren wir eben gedachten.

Eine Politik, welche dieser widerstrebt, und die Bedeutung der realen Verhältnisse mißachtet oder verkennt, ist jedenfalls unfruchtbar.

Unser sehlichste Wunsch geht dahin, daß diese Wahrheit sich in Ungarn Bahn breche und die Bevölkerung aller Klassen dort erkenne, daß sie nur mit Oesterreich vorwärts gehen kann.

Die Partei, welche sich jetzt im kleinlichen Grolle abschließt und ferne hält, weil sie auf mögliche, aber doch unberechenbare Ereignisse zählt, würde sich und ihrem Lande besser dienen, wenn sie das Beispiel der polnischen Emigration verschmähend, sich aufrichtig und eifrig der neuen Ordnung der Dinge anschließen wollte. Es ist kein Wort der Schmeichelei, welches wir an die hochherzige Nation der Magyaren richten, wir wissen, daß Schmeichelworte gefährlich sind in der Politik und außerordentliches Unheil anzurichten vermögen; es schiene uns eine unverantwortliche Taktik dem Rathe eines magyarischen Blattes zu folgen, welches Kossuth nicht als einen Mann des Verbrechens, sondern lediglich als einen Irrenden hingestellt wissen will, um das einmal fest eingewurzelte Volksvorurtheil nicht geradezu vor den Kopf zu stoßen. Unser Wort ist ein Wort der nüchternen Wahrheit, und wir geben den Stimmführern der magyarischen Journalistik zu bedenken, ob sie nicht zur Genüge erkannt haben, daß begeisterte Illusion das gefährlichste aller Uebel sei. Möchten sie ihren Einfluß verwenden, um einer Ueberzeugung Bahn zu brechen, die früher oder später sich dennoch geltend machen wird und muß! Möchten sie das erfreuliche Signal geben, um den äußerlich und materiell vollzogenen Anschluß an Oesterreich in dem Gemüthe der Nation zu vollenden. (Oesterr. Correspondenz.)

Aus Konstantinopel.

(Den 17. Dezember). Die Pforte hat dem Herrn Lamartine, welcher sich in dem türkischen Reich sesshaft zu machen wünscht, Ländereien abgetreten. Dieses unentgeltlich verliehene Gut umfaßt über 3500 Hektaren, und liegt einige Meilen von Smyrna, ist mit den nöthigen Gebäuden zur Nutzung versehen und ergiebig.

Die betreffende Schenkungsurkunde wurde am 3. Dezember einer

seits vom
nen Repräf
Zwisch
Jahre 1837
kehr mit W
nur 50 Mi
Millionen
Viceadmiral
Geschwader
gekommen.
hoff ist vor
sandten, Herr
Der Sultan
ein Geschenk
wärtigen An
Piafter ange

(Den 2
hat dem Gen
Infanterie-D
regeln in der
matisch, W
dem Monat
Ehrensäbel.
reichen lassen.
Auch de
hat einen m
für den
Majestät dem

Ein He
bracht, weil
Präsident
Angeklag
Präf. (1
es ist eine
Angkl.
daß ich mi
es geschrieben
ten reichte er
Papier.)
Präf. G
Angkl.
Präf. W
Ihre arme
Angkl.
zählen muß,
Zeit unvere
derb an die
fängniß wand
rate mich, un
Lust hast!“
Vorteil lag
Recht bekam,
Präf. W
Angkl.
ken: fragen
— Elisabeth
nicht ein Red
Die Fro
versprochen,
wollte, und
druck auf mi
nicht Alles,
zeit ist es da
Angkl.
zurücknehmen
Ehemann sch

107

1850. G.

1850. wuf.

seits vom Großvezier, andererseits vom Herrn Holland, dem gewesenen Repräsentanten der letzten Konstituante unterzeichnet.

Zwischen Frankreich und der Türkei ist der Verkehr seit dem Jahre 1837 außerordentlich gestiegen. Während der gegenseitige Verkehr mit Ausfluß der Donaufürstenthümer in dem genannten Jahr nur 50 Millionen Franken erreichte, ist er im Jahre 1847 auf 153 Millionen Franken mithin mehr als um das dreifache gestiegen. Der Viceadmiral Parceval Deschênes, Oberkommandant des französischen Geschwaders ist auf dem Renschiff Caton am 1. d. in Smyrna angekommen. — Der kaiserlich-russische Stabsoffizier Herr v. Simenoff ist vorgestern hier angekommen, und hat für den russischen Gesandten, Herrn v. Titoff, wichtige Staatskorrespondenzen überbracht. — Der Sultan hat auf seine Schatulle dem Großvezier Reschid Pascha ein Geschenk von 2 Millionen Piaster und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ali Pascha ein Geschenk von 1 Million Piaster angewiesen, und welche gestern ausgezahlt worden sind.

Aus Odesa.

(Den 21. Dezember). Der Kaiser Nikolaus von Rußland hat dem General-Lieutenant v. Hasford, Kommandanten der 15. Infanterie-Division, für seine Tapferkeit und seine umsichtigen Maßregeln in den Schlachten gegen die ungarischen Inurgenten zu Talmatsch, Boisa, Rothenthurm und andern Orten während dem Monat Juli v. J., einen goldenen mit Diamanten reich besetzten Ehrensäbel mit der Inschrift: „Der Tapferkeit“ zum Andenken überreichen lassen.

Auch der General-Lieutenant und General-Adjutant Grabbe hat einen mit Diamanten reichbesetzten Säbel mit der Inschrift: „für den Feldzug in Ungarn im Jahre 1849“ von Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus zum Geschenk erhalten.

Pariser Gerichtsscene.

Ein Herr Chamberlain wurde vor die Korrektion-polizei gebracht, weil er seine Frau mißhandelt hat.

Präsident: Haben Sie Ihre Frau geschlagen?

Angeklagter: Ja, mein Herr; es war auf dem Plage Maubert.

Präs. (streng): Sie dürfen auf Ihre That nicht stolz sein; denn es ist eine Schmach, ein schwaches Weib zu schlagen.

Angekl. Mein Herr Präsident, Sie irren sehr; hier sehen Sie, daß ich mich ganz auf dem Boden der Geseze befinde. Hier steht es geschrieben, daß ich meine Frau prügeln darf. (Bei diesen Worten reichte er dem Präsidenten triumphirend ein schmutziges Stück Papier.)

Präs. Es ist dies, wie ich sehe, Ihr Trauschein.

Angekl. Nun, freilich.

Präs. Welches Recht leiten Sie also von diesem Papiere her, Ihre arme Frau zu mißhandeln?

Angekl. Ich sehe wohl, daß ich Ihnen eine lange Geschichte erzählen muß, um mein Recht zu beweisen. Ich lebte mit ihr längere Zeit unverehelicht, und da geschah es einmal, daß ich sie etwas allzu derb an die Pflichten der Häuslichkeit erinnerte, und deshalb ins Gefängniß wandern mußte. Als ich frei war, sagte sie zu mir: „Heirate mich, und ich erlaube Dir dann, mich zu prügeln, so viel du Lust hast!“ — Ich überlegte mir die Sache nicht lange, denn der Vortheil lag auf der Hand, und machte Hochzeit, wodurch ich das Recht bekam, sie zu prügeln.

Präs. Was Sie da sagen, ist höchst albern!

Angekl. Sie können mich durch diese harten Worte nicht kränken; fragen Sie meine hier anwesende Frau, ob ich im Unrecht sei. — Elisabeth! sage diesen Herren, ob ich gelogen habe, und ob ich nicht ein Recht ausübe, welches Du mir gutwillig eingeräumt hast.

Die Frau (mit großer Zungenfertigkeit): Ich habe Dir freilich versprochen, mich prügeln zu dürfen, weil ich einen Ehemann haben wollte, und weil Deine übrigen guten Eigenschaften einen großen Eindruck auf mich hervorgebracht haben. Was verspricht ein Mädchen nicht Alles, wenn es unter die Haube kommen will! Nach der Hochzeit ist es dann freilich eine andere Geschichte.

Angekl. (mit Entrüstung): Willst Du vielleicht Dein Wort zurücknehmen? Wir haben Geseze, und ich hoffe, daß dieselben einen Ehemann schützen werden! Es bleibt also bei meinem Rechte?!

Das Gericht war jedoch anderer Ansicht; denn da es sich herausstellte, daß der Angeklagte in der Ausübung seiner gymnastischen Versuche so weit ging, nicht nur den Rücken seiner Frau zu zerbläuen sondern auch die Möbel zu zertrümmern und auf die Straße hinabzuschleudern, wodurch ein Vorübergehender gerade diesmal eine gefährliche Kopfwunde erhielt, so wurde er zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, und ihm dies Urtheil auch vorgelesen.

Angekl. Thut nichts, meine Herren! Ich halte mein Recht in der Hand, und werde auch davon Gebrauch machen. (Er hält den Trauschein hoch in der Hand, und geht gemessenen Schrittes mit einem Gerichtsdiener ab.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Die allbekannte Herzensgüte Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie hat sich neuerdings bewährt. Man sagt, daß die Erzherzogin die Sorge für die Erziehung der Kinder des unter der Rebellenregierung hingerichteten Pfarrers Roth aus Meßchen übernommen habe.

* Nach einem Beschlusse Sr. Majestät des Kaisers sind die Sagen der Wappenkönige und Herolde in die Reihen der Funktionszulagen zu setzen und von der Einkommensteuer befreit. Eben so sind alle Offiziere, welche die Stellen k. k. Kämmerer bekleiden auch in letzterer Eigenschaft von Entrichtung dieser Steuer entbunden.

* Der von Wien zurückgekehrten Klausenburger Deputation, welche am 18. Dezember ihre Weiterreise von Pest nach der Heimat antreten wollte, wurden auf dem Wege nach dem Centralbahnhofe zwei Koffer abgeschnitten, welche mit den neueingekauften Waaren vollgepackt waren. Bisher konnte die Spur des gestohlenen Gutes nicht aufgefunden werden.

* Die in Wien gelegene Brigade des Generalmajors Steinigen ist am 26. Dezember auf erhaltenen Befehl per Nordbahn abgegangen.

* Dieser Tage wurde in Großwardein Baron Karl Eichelberg, gewesener Honvedmajor, bei einem Diebstahle im Belange von mehreren Tausend Gulden ertappt und arretirt.

* In Sachsen sucht sich die Regierung durch Einlegung starker Garnisonen, der Hauptstädte zu versichern, um desto ungefährdeter die Kammern auflösen zu können, während die dortigen Demokraten an nichts weniger als einen Widerstand oder gar Aufstand denken. In Weimar ist die Stimmung des eben dort versammelten Landtages nichts weniger als der Preussischen Politik zugethan; als Beweis möge der von dem dortigen Abgeordneten Schüler jüngst gestellte Antrag dienen: „Der Landtag möge die Staatsregierung ersuchen, sich unter den jetzigen Verhältnissen von dem preussischen Sonderbunde wieder loszusagen“ — welcher Antrag auch als ein dringlicher von dem erwähnten Landtage erachtet wurde.

* (Uebersicht der Dislokation der Armee in Italien.) Dieselbe besteht aus 5 Armeekorps mit 133 Infanterie- und Jägerbataillons, 35 Eskadronen und 400 Geschützen. — 1. Armeekorps.

1. Armeekorps: Stab: Mailand, 130 Komp., 6 Eskad., 40 Geschütze.

2. Armeekorps. Stab: Piacenza, 126 Komp., 6 Eskad., 40 Geschütze.

3. Armeekorps: Stab: Bergamo, 165 Komp., 6 Eskad., 60 Geschütze.

4. Armeekorps: Stab: Bologna, 165 Komp., 6 Eskad., 55 Geschütze.

2. Armeekorps: Stab: Görz, 198 Komp., 6 Eskad., 55 Geschütze.

Kommandant des 2. Armeekorps ist FML. D'Alpre, des 3. FML. Appel, des 4. FML. Thurn, des 5. FML. Wocher.

Die Reservebatterien, Stabsdragoner, Botenjäger, dann eine Abtheilung Sereffaner befinden sich in den verschiedenen Hauptquartieren. Die Extrakorps sind in den Armeekorps eingetheilt.

* In Folge öffentlicher Unruhestörungen und wiederholter Verleumdungen von österreichischen Soldaten zu Livorno ist die Besatzung dieser Stadt um zwei Bataillone verstärkt und eine ernste Mahnung erlassen worden. — Die letzten Nachrichten über eine baldige Rückkehr des Papstes nach Rom bestätigen sich nicht.

* In Palermo wird die Kanzel zu politischen Controversen sehr gefährlicher Art benützt. Ein Pater der Gesellschaft Jesu behauptete nemlich, daß jeder Bürger das Recht habe die Liberalen als Feinde Gottes und der Menschheit zu tödten. Wenn dies jedoch nicht ge-

185
185

schiebt, so ist dies ein Gnadenact, den der König ausdrücklich wünscht, und ein Beweis der Toleranz der gutgesinnten Bürger. Ein wegen seiner Treue bekannter vornehmer Beamter verließ sogleich sehr bestimmt das Gotteshaus. Der Statthalter, General Satrianca, verordnete im Einvernehmen mit dem Könige, die so fortige Abiegung des fraglichen Geistlichen an. So erzählt die „Legge.“

* Aus Frankfurt am Main wird unter dem 21. Dezember geschrieben: Der Reichsverweser hat abgedankt; das deutsche Reich hat aufgehört. Die „neue provisorische Bundescentralkommission“ wie sie die Wiener Uebereinkunft vom 30. September 1849 ausdrücklich nennt, ins Leben eingeführt. Dunkel ist ihre Kompetenz; zweifelhaft sind ihre Attribute. Die Feierlichkeit der Ausantwortung der Centralgewalt von gestern dauerte ebenso kurz als jener Akt am 12. Juli 1848, da Erzherzog Johann dieselbe in der Paulskirche antrat. Aber damals umgab ihn der laute Ruf der Nation, Glockengeläute und Kanonensalven begleiteten seinen Auftritt. Und nun! in ernster Stille, in einer bescheidenen Gartenwohnung legt der edle Greis die Zügel eines unhaltbar gewordenen Regiments nieder. Bundeshände empfangen die Reichsgewalt, und die Continuität mit dem vormaligen Bundesorgan ist in einer Weise gesichert daß wohl bald die achtzehn Monate des Reichsvicariats wie ein wirrer Traum des deutschen Volks erscheinen werden. Die Bevollmächtigten der deutschen Staaten außer Oesterreich und Preußen (es sind deren nicht viele) waren bei der Handlung nicht gegenwärtig. Wie ich höre, waren die Bundeskommissäre darüber einig, und der Erzherzog, der allerdings die Gegenwart derselben gewünscht haben soll, darum nicht im Stande ihrem Verlangen nachzugeben. Glauben Sie ja nicht daß es nur die Bedeutung einer Etiquettensache hat. Preußen wie Oesterreich glauben jedes für sich das gesammte Deutschland in der Kommission zu repräsentiren, wozu also noch besondere Vertreter der Einzelregierungen! Der Art 5 der Uebereinkunft vom 30. Sept., der diesen das Recht der Vertretung einräumt, ist von Preußen nur mit dem entschiedensten Widerwillen zugelassen worden. Uebrigens konnten sich die Bundeskommissäre auf Art 7 berufen, welcher ohne Vorbehalt besagt daß der Reichsverweser die ihm übertragenen Rechte und Pflichten des Bundes in die Hände Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen niederlegen werde. Von irgend einer Assistentz der übrigen Fürstentellvertreter ist darin nicht die Rede, und daß man eine Mißdeutung fürchtete, ist sehr beachtenswerth. Die Opposition kann nicht ausbleiben. Wenn ich recht unterrichtet bin, wird die Thätigkeit der Bundescentralkommission vor allem auf die Militärangelegenheiten Deutschlands gerichtet werden. Auch spricht man von kommerziellen Annäherungen Oesterreichs und Preußens, welche im Schoße der neuen Kommission vereinigt werden sollen.

* In Paris erscheint unter dem Titel: „Ludomir“ (Volkfriede) ein gesamtflawisches Organ in polnischer, illirischer, böhmischer und ruthenischer Sprache. Der slawische Volkfriede soll also diesmal von Paris ausgehen!

* In Braila ist das Namensfest des Kaisers von Rußland mit dem gewohnten kirchlichen Zeremoniel gefeiert worden. Alle Civil- und Militärbehörden, sowohl die russischen als auch die einheimischen, wohnten Morgens dem Gottesdienste bei, Abends gab die Stadt in dem Saal des Handelskasinos einen glänzenden Ball, wo sich mehr denn 300 Personen versammelten. Die Stadt war beleuchtet.

* Ein Reisender schreibt den „Lloyd“ über das der ungarischen Emigration angewiesene Gril: Schumla liegt in Bulgarien, in dem Winkel eines Thales, welches von zwei Reihen niederer Berge gebildet wird, an deren Seite sich amphitheaterartig Gärten und Pflanzungen bis zu den Gipfeln ziehen, welche die Stadt überragen, und die reizendste Fernsicht gewähren. Ungefähr zehn Meilen von der Donau, vierzig von Konstantinopel entfernt, ist Schumla der Schlüssel des Gebirges welches die Ebenen Bulgariens gegen Rumelien begrenzt, eine große und volkreiche Stadt mit beiläufig 60,000 Einwohnern. Sie besteht aus zwei Abtheilungen: der türkischen und der christlich-bulgarischen. Die erstere bildet den oberen Theil der Stadt, und zählt viele Moscheen, deren Dome und Minarets mit glänzenden Zinnplatten bedeckt sind, so daß man beim Sonnenschein die Stadt kaum ansehen kann. Abgesondert von diesem obern Theile der Stadt ist der untere, „Warisch“ genannt, — von weit kleinerem Umfange. In diesem sind ungefähr 300 Häuser, die von Juden, Griechen und Armeniern bewohnt werden. Jede dieser drei Nationen hat ein besonderes Gebäude zur Kirche. Als militärischer Punkt ist Schumla

für das türkische Reich von höchster Wichtigkeit. Seine Fortifikationen bestehen aus Erdbollwerken, die stellenweise durch starke Wachtürme flankirt sind, und dehnen sich drei englische Meilen in die Länge, eine in die Breite, über einen sehr durchschnittenen Boden aus. Den Russen ist aus den Türkenkriegen Schumla's Trug noch immer lebhaft im Gedächtnisse. Die christlichen Einwohner Schumlas leben einfach, sind freundlich, wohlwollend, und bilden dadurch einen Gegensatz zu den brutalen Türken, unter die sie gemischt sind. In den Straßen begegnet man häufig Gruppen von beiden immer streng getrennt, obwohl mit denselben Verrichtungen beschäftigt. Die Türken sind an Turban, Säbel, Pistolen und Itaghan zu erkennen, noch mehr an dem wilden Ausdruck, dem herrischen Wesen und der sorglosen Art von Verachtung, die mit Widerwillen erfüllt. Sie gehen sie einem Christen aus dem Wege. Die Bulgaren tragen Hülsen von Schaffellen, Jacken von ungefärbten Tuch, weiße Tuchstrümpfe und Sandalen, aber nie Vertheidigungswaffen. Weder Türken noch Bulgaren sympathisiren mit den Emigranten; nur den Polen ist es gelungen, der Sprachähnlichkeit wegen, einige Bulgarenstämme für sich zu gewinnen. Dem christlichen Theile der Emigration wurde der Grottenberg zum Aufenthalte angewiesen, während die Renegaten sich in Ibrahim's Straza befinden. Kossuth erließ bei seiner Ankunft in Schumla ein Dankschreiben an die Türken, in welchem er denselben in gewohnter Weise für die wirksame Hilfe dankt, welche sie seinen Landsleuten angedeihen ließen. Dessenungeachtet ist es gewiß, daß es für einen christlichen Emigranten gemagt wäre, sich dem Hause eines Türken zu nähern, um von demselben etwas zu erlangen. Eine kleine Handpresse, welche Kossuth zur Erzeugung von Proklamationen mit sich führte, ließ der Kadi von Schumla mit Beschlag belegen. Der Verkehr mit der Emigration ist in jeder Beziehung sehr erschwert. Kossuth erschien in der Stadt ein einziges Mal und wurde von der Bevölkerung theilnamenslos empfangen. Er trägt ungarisches National-Costum von schwarzer Farbe. Die Garnison Schumla's ist seit der Anwesenheit der Emigration bedeutend verstärkt worden.

* Die türkische Regierung sucht die allgemein verbreitete Nachricht von der den magyarischen Flüchtlingen zu Theil gewordenen schlechten Behandlung zu widerlegen. Ein Trupp Italiener, die unter Bem gebieten hatten, kam neulich in Adrianopel von Widdin an. Der Sohn des Pascha zog ihnen an der Spitze eines kleinen Truppenkorps entgegen, und führte sie gleichsam im Triumphe in die Stadt. Die türkischen Soldaten bildeten Spalier, und ließen die Italiener mit Musikbegleitung vorbeimarschiren. Am Tage nach ihrer Ankunft wurde mit Bewilligung des Pascha's ein feierliches Seelenamt in einer der Kirchen für die in Ungarn Gefallenen abgehalten. Herr v. Titoff und Graf Stürmer haben sich laut über das Verfahren des Pascha beklagt. Einstweilen ist der diplomatische Verkehr zwischen der Pforte und den beiden Verbündeten noch immer eingestelt.

* Aus Rußland ist die Kunde gelangt, daß eine weitverzweigte Verschwörung, die ihren Centralort in Moskau hatte, und deren Tendenz dahin gieng die jetzige russische Dynastie zu stürzen, entdeckt worden. Die Spitze des Komplotts soll in Petersburg zu finden sein, und wenn wir recht unterrichtet sind, so sind einige Mitglieder des Senats demselben nicht ganz fremd. Aus den Papieren, welche bei eingelegenen Emiffären gefunden wurden, soll hervorgehen, daß am russischen Neujahrstag ein Handreich gegen den Kaiser ausgeführt werden sollte. Es erregt dieses Ereigniß bei der Regierung um so mehr Besorgniß als die bereits entdeckten Verschwornen den höhern Ständen und dem eigentlichen Nationalrussenthum angehören, da die Polen nach den gemachten traurigen Erfahrungen vorläufig sich aller Verbindung und Vereinigung zu politischen Unternehmungen enthalten. Die Regierung hat auch dieserhalb den Bestand des im Königreich Polen bisher garnisonirenden starken Armeekorps auf eine geringere Zahl reducirt, und man glaubt das Zurückziehen namentlich der Gardes aus dem Königreich mit der erwähnten Verschwörung in Verbindung bringen zu können. — Ein sehr strenger Ukas ist wieder in Angelegenheit der russischen Unterthanen im Auslande mit der bestimmt gehaltenen Aufforderung erschienen, daß diejenigen, welche nicht in kürzester Frist in ihre Heimat zurückkehren, den Verlust aller ihrer Liegenschaften zu beklagen haben würden. — So berichtet die Hamburger Börsenhalle; man weiß indeß wie häufig Verschwörungsgerüchte über Rußland verbreitet werden, und wie selten man über russische Zustände etwas Näheres erfährt. (Allg. 3.)

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses P
„Kronsta
erscheint
periodisch
m
No. 2
Ein W
de
Zu
Menschen
Plicht jed
nächster W
höherem W
standesmen
men, den
der möglich
Herzens ve
Berufskenn
fühle zugän
nissen und
thige Herze
größer und
und anzuwe
lande schon
künftigen G
Bildungsst
den Anlagen
geleitet, ist
unterricht al
Leider
lands Schul
dieser bedeut
Schulen Si
singen die K
lodie; es fet
wendiges Gr
schritte begr
bloßem Wort
seine Mühe
fehlt unserer
nur kann und
Wichtigkeit d
annehmen. —
tragen Ergrä
wohl ergreife
wirksamer dri
Tönen des G
Morgen ober
stimmt uns d
singen! Traul
schaftsärker,
und Begeister
deskampf für
sang von allen
die in ihm ei
entwicklung m
und seit Jahr
Derwirklichun
lung und Abs
die Verhältnis
alsdann eine
Waterlandes
in Hermannst
Gegenstand de
we durch die
Oberbehörde
des Gefan.
Wir hoffen da

10